

MITTHEILUNGEN

des

historischen Vereines für Krain

im September 1855.

Redigirt vom

Dr. V. F. Klun,

Vereins-Secretär und Geschäftsleiter u. u.

Die Frage über die ältesten Bewohner der innerösterreichischen Länder.

Von P. Hizinger.

(Schluß.)

Will man übrigens auf der vorstehenden Inschrift auch den slavischen Gott Chartus oder Čert nicht anerkennen, und will man selbst den Belinus, als slavischen Gott, läugnen, so folgt daraus noch gar nicht, daß auf den Botivsteinen in Innerösterreich der Dualismus nur angeblich sei. Dem man findet auf andern Botivsteinen zu Aquileja einen Bonus Deus Brotons, dann einen Gott Fonio; die betreffenden Inschriften lauten:

1. BONO DEO BROTONI.
2. FONIONI SAC. Seia . . . ionis Mag. D. D.
3. Annia M. F. Magna et Sciabonis et Cornelia Ephyrae Magistrae B. D. porticum restituerunt, aediculam FONIONIS.

Der vorbenannte gute Gott Bonus Deus Brotons ist wenigstens keine bekannte römische Gottheit. Gewöhnlich wird der Name Brotons mit dem griech. Βροτάων, der Donnerer, d. i. Jupiter, zusammengestellt; es ist jedoch weder die Form des Wortes noch der Beisatz Bonus Deus für Jupiter angezeigt, da dessen gewöhnlicher Beinamen Optimus Maximus heißt. Somit findet man in der celtischen Mythologie wohl ein göttliches Wesen mit ähnlichem Namen Wraith, allein dieses ist ein Todesgeist, dem der Beisatz Bonus Deus nicht entspricht. Man kann jedoch Brotons als die latinisirte oder gräcisirte Form für eine dem nordslavischen Sitivrat, der wiederkehrenden Frühlingssonne, vom sl. sijati, scheinen, und vratiti se, wiederkehren, entsprechende Gottheit, in einer den Südslaven eigenen kürzeren Form, etwa Vrato oder Vroto, annehmen; diesem kann der Beinamen Bonus Deus ganz zutreffend beigelegt werden, und es ist möglich, daß der sonst problematische wendische Gott Krodo, ein Gleichbild von Sitivrat, eigentlich Brodo, Broto, Vroto heißen sollen. Der Name des andern

Gottes Fonio wird gewöhnlich mit dem griech. Φόνιος, der Mordlustige, Lobbringende, einem Beinamen des Kriegsgottes Mars, griech. Άρης, verglichen; schon in dieser Erklärung wird ein Gegensatz zum guten Gott aufgestellt. Jedoch ist nicht abzusehen, warum das griech. Φόνιος latinisirt Fonio heißen sollte; zudem ist der Gott Fonio allem Ansehen nach eine nichtitalische Gottheit, welcher auch in der celtischen Mythologie kein Name entspricht. Man muß sonach auf eine illyrische oder auch slavische Gottheit schließen, und hier hat man darin einen Anhaltspunct, daß in der Mythologie der Finnen, welche, als zu den scythischen Völkern gehörig, insofern mit den alten Illyriern verwandt waren, andererseits mit der slavischen Götterlehre, namentlich in Betreff der Höllengötter, Manches gemein hatten, eine Gottheit der Unterwelt oder ein Höllengeist mit Namen Fuono vorkommt. Die Gottheit Fuono findet im slavischen Todesgott Flins so gut ihr Gleichbild, als der gleichfalls finnische Höllengeist Perkelet im slavischen Gott der Unterwelt Pekel oder Pikolo. Im Gott Fonio hat man bei solcher Folgerung einerseits den slavischen Čert, oder andererseits den finnisch-illyrischen Höllengott Fuono, jedenfalls wieder den Götterdualismus ausgesprochen, anzuerkennen¹¹⁹⁾.

Einen Gegensatz zwischen günstigen und ungünstigen Gottheiten, hiermit auch einen gewissen Dualismus, kann man auch auf andern Botivsteinen in Innerösterreich erkennen. Zu Gills wurde ein Stein gefunden mit der Inschrift:

Coloniae Celeianae DIIS IRATIS;

bei Gurkfeld wurde ein anderer entdeckt mit der Aufschrift:
SEDATO AVG. SAC. Praconius aedem et aram D. D.

Die erzürnten Götter einerseits und die besänftigte milde Gottheit andererseits sind wenigstens der Art entgegengesetzte Benennungen, wie sie auf Botivsteinen nicht gewöhnlich sind, daher man in denselben jedenfalls ein tiefer liegendes Prinzip annehmen kann. Doch kann der Name Sedalus

¹¹⁹⁾ Die vorgesehrteten Inschriften stehen bei Muratori (thes. inscr. tom. I. S. 8, 40, 50; dort sind auch die Erklärungen vom Namen Brotons mit dem griech. Βροτάων, und von Fonio mit dem griech. Φόνιος zu finden.

auch eine eigene indisch-pannonische Gottheit, etwa dem durch Wischnu besänftigten Shiwa, der personificirten, durch kühle, feuchte Witterung gemilderten Sommergluthsonne entsprechend, bedeuten ¹¹⁹⁾.

Außer den Götternamen findet Prof. Terstenjak auch manche Personen-Namen, welche auf Elemente aus der persisch-slavischen Mythologie hinweisen. So ist der Name Svetvedus, heiliger Wissen, genommen von dem Weissageramt des Mithra oder Svetovit; Ueucunus oder Caucasus, dieses dem Sanscrit, jenes dem Slavischen der Form nach entnommen, zeigt auf den wahrsagenden Vogel des Svetovit, nämlich den Guckguck, sl. kukovica. Für den slavischen Belinus oder persischen Ormuzd, oft gleich Mithra, sprechen so viele vom sl. bel, weiß, abgeleitete Namen, wie: Belicius, Belina, Belecus, Belia, Belecina, latinisirt Albanus, Candidus, Albinus. Auf den slavischen Čert oder Černibog, oder persischen Ahriman weist die hin und wieder, z. B. zu Rohtsch, auf Denksteinen vorkommende Figur des Drachen, als Symbols des Ahriman, so auch das so oft vorkommende Bild des Hundes. Ferner deuten auf denselben die Personen-Namen Condolus und Covinertus, von den sl. Wurzeln kondol, kovin und hert, Windspiel; ferner die Namen Saanius, Saanus, Draconia, vom sl. San, lat. draco, Drache ¹²⁰⁾.

Die persische Götterlehre hatte neben einer obersten guten und bösen Gottheit auch noch Schutzgötter und schadenfrohe Dämonen; namentlich sind zu erwähnen die den Elementen und freundlichen Jahres- und Tageszeiten vorstehenden Amschaspands, als Begleiter des Lichtgottes, und die an Ahriman's Seite stehenden Dews, als Urheber der verschiedenen indischen Uebel. Diesen entsprechen in der nordslavischen Götterlehre die Götter der Jahreszeiten, als Jarovit, Frühlingsgott, Rujevit, Sommergott, Borovit, Wintergott; dann die Geister der Tageszeiten, Jutrebog, Morgengott, auch Serovit, vom sl. zoriti, licht werden, scr. sur, glänzen; Marovit, Abendgott, vom sl. mreči, absterben.

Auch von diesen findet man Anzeichen auf alten norischen und pannonischen Monumenten. Auf einem, nun zu Pettau befindlichen Denksteine steht der Name des Gottes Jarmogius, nämlich:

JARMOGIO AVG. SAC. C. Marius Serotinus ex jussu.

Diesen kann man eben als Frühlingsgott erklären, wenn man den Namen als zusammengesetzt aus jar, Frühling, im Altslavischen auch überhaupt Jahr, und mog, mächtig, mogel, können, anerkennt. So entspricht er ganz dem nordsl. Jarovit und etwa dem persischen Ardibehesch, welcher durch die elementarische Gluth den Frühling und Sommer hervorbringt. Nach einer andern Seite erklärt Prof. Terstenjak den Gott Jarmogius mit dem indischen Shiwa Ugra oder

¹¹⁹⁾ Erstere Inschrift steht bei Muchar (Geschichte der Steiermark, Bd. I. S. 360, letztere bei Valbasar (Chre des Herzogthums Krain, Bd. V. S. 259).

¹²⁰⁾ Vergleiche die betreffenden Aufsätze von Terstenjak (Novice 1853, S. 103, 130, 210).

Shiwa Shastawa, dem Zürnenden, Rächenden, in Vergleich mit dem sl. jariti, zürnen ¹²¹⁾.

Eine andere dahin zielende Gottheit ist der auch zu Pettau vorkommende Jaribolus, latinisirt auf einem zu Eilli befindlichen Monumente, als Genius Anigemius. Die betreffenden Inschriften lauten:

1. JARIBOLO AVG. SAC.

2. GENIO ANIGEMIO cultores ejus V. S. L. M.

Der Name Jaribol ist zusammengesetzt aus dem sl. jar, Frühjahr, und boleti, Schmerzen; und der andere Name Anigemius scheint nur die lateinische Uebersetzung davon zu sein, von annus, Jahr, und gemo, seufzen, Schmerz empfinden. Beides bezeichnet also eine Frühlingserkrankheiten verursachende oder heilende Gottheit, ähnlich etwa dem nordslavischen Znič, Heilgott, oder dem persischen Amerdad, Genius der Gesundheit ¹²²⁾.

Auf den Sommergott Rujevit dürfte folgende, zu Aquileja gefundene Inschrift erinnern:

DEO RVBIGO SACRVM;

dem das slav. ruja, Sonnenbrand, stimmt ganz mit dem lat. rubigo überein. Auf den Wintergott, oder eigentlich auf den jungen Jahresgott, geht wohl die schon außerhalb der pannonischen Gränzen zu Weissenburg (Alba Julia) in Siebenbürgen gefundene Inschrift:

BONO DEO PVERO pos. Phoro

Der Bonus Deus Puer ist allem Ansehen nach der slav. Božić, der kleine Gott, d. i. die schwach leuchtende und wenig wärmende Winter Sonne, welcher Name im Christenthum auf den als kleines Kind zur Welt gekommenen wahren Gottsohn übertragen wurde. Auf den slav. Serovit und Marovit deuten die Namen Surus und Marius, welche häufig als Beinamen von Personen zu finden sind ¹²³⁾.

e) Inwiefern celtische, bei Classikern und auf Monumenten vorkommende Namen und Bilder ein Gegengewicht bilden?

Diesentgen, welche die alten Bewohner von Noricum, Pannonien und Venetien ursprünglich zu Celten machen wollen, sind wohl geneigt, die vielen hier vorgeführten, als slavisch dargestellten Namen, häufig ohne viele sprachliche Beweise für celtisch auszugeben; und wollen dabei jenen, welche das slavische Element in Innerösterreich schon in der Vorzeit finden wollen, dieß meistens sehr hoch als ein gewissermaßen frevelhaftes Wagniß anrechnen. Nicht so thut es dieß, welche die Spuren des Slaventhums im alten Noricum und

¹²¹⁾ Vergleiche den Aufsatz über Jarmogius (Novice 1853, S. 90 ff., dann Novice 1855, S. 163). Die Inschrift steht bei Muchar (Geschichte der Steiermark, Bd. I. S. 409).

¹²²⁾ Vergleiche Terstenjak's Aufsatz (Novice 1853, S. 74). Die Inschrift citirt Muchar nach Muratori thes. inscr. (Geschichte der Steiermark, Bd. I. S. 409).

¹²³⁾ Diese Inschriften kommen vor bei Muratori (thes. inscr. tom. I. S. 30), und Gruter (Inscr. tom. I. S. 88).

Pannonien verfolgen; obgleich sie dem Celtenthum keine solche Allgemeinheit zusprechen wollen, als sie auf der Gegenseite behaupten, so lassen sie dasselbe doch gelten, wo dafür genügende Beweise vorhanden sind. Die Zahl der als celtisch erwiesenen, oder bei Abgang des Gegenbeweises dafür geltenden Eigennamen mögen sie der Geografie oder Mythologie entnommen sein, oder sich auf Personen beziehen, ist unterdessen viel geringer im Vergleich zu der großen Menge der vorhin angeführten Namen, deren slavischer Ursprung bis zur Gewißheit oder wenigstens bis zur Wahrscheinlichkeit nachgewiesen worden ist.

Unter den geografischen Namen sind zunächst jene der Gebirge zu nennen. Der Name des mitteleuropäischen Hauptgebirges Alpes, welcher gewöhnlich vom celt. alb, alpin, entsprechend dem sl. leb, loh, hoher Berg, abgeleitet wird, obgleich schon die Alten das altitalische alpus für albus, weiß, anzogen — entscheidet für Innerösterreich weniger, da sich hier nicht der Hauptstock, sondern nur die Ausläufer des Gebirges befinden. Wohl ist hieher zu ziehen der Berg Albius, Alpius oder Albanus, der Schneeberg bei Laas, im Lande der alten Zapoden, insofern man die celtische Ableitung gelten lassen will¹²⁴). Dann ist der Mons Apenninus, ein anderer Name für die julischen Alpen bei einigen alten Geografen, für dessen Wurzel das celt. penn, Fels Spitze, lat. pinna, gilt. Ob die Namen Tullum und Phlygadia celtischen Ursprungs sind, mag dahin gestellt sein; doch läßt sich letzterer mit dem slav. Beles oder Bovec, Fittsch, und Blegas, ein Berg zwischen Laas und Tolmein, vergleichen¹²⁵). Die Namen Tauern, Cetius, Carvancas und Carrusadius sind schon oben aus dem Slavischen erklärt worden, der Name Oera hingegen ist altitalisch.

Unter den Flußnamen in Innerösterreich kann man kaum welchen den Celten zuweisen; man nehme etwa den Isontius, Songo, vom celt. isa, schnellfließendes Wasser, und Anasus, Guss, vom celt. en, Wasser. Allein ersterem ist schon oben ein slavischer Stamm nachgewiesen worden, während der letztere Name im sl. Flußnamen Hana, vom ser. an, han, fließen, eine treffendere Analogie findet¹²⁶). Für die Namen Savus, Dravus, Murus ist man mit einer celtischen Ableitung noch nicht aufgetreten. Auch die Namen der Seen Pelso, Lugeus, Musianus stammen von slavischen Wurzeln ab, als: Pleso, See, luza und muza, Sumpf, Lache.

¹²⁴) Wenn Servius schreibt: „Gallorum alti montes Alpes vocantur;“ und „Alpes Gallorum lingua vocari montes altos scribunt Isidorus et Philargyrius;“ so sagt Pompejus Festus: „Sabini Alpium dixere, quod postea Latini Album, unde Alpium nomen.“ Den Berg Albius nennt Strabo (lib. VII.) im Lande der Zapoden; bei Ptolemäus heißt er Albanus. Siehe die Stellen unter Note 27) und 29).

¹²⁵) Den Mons Apenninus mit andern nennt Strabo: „Alia sunt Illyrico abversa et Adriæ, ut Apenninus mons jam dictus, Tullum et Phlygadia.“ (Strab. l. VII.)

¹²⁶) Siehe darüber Terstenja's Aufsätze: „O Noriku in Noreji“ (Novice 1854, S. 20), und: „Cvetlica lotos“ (Novice 1855, S. 218).

Celtische Ortsnamen findet man wohl im alten Noricum und Pannonien, jedoch nicht durchgängig; viele Namen sind schon oben als slavisch erklärt worden, und manche, die man wegen einiger Ähnlichkeit mit andern in Gallien angebotenen für celtisch ansehen will, finden im Slavischen nicht nur Correspondenz, sondern auch genügende Erklärung. So stammt Gabromagus, bei Rottenmann, wohl vom celt. gabar, fangen, und mag, Fels; Tartusana, in den Rottenmanner-Lauern, und Tassinemetum nebst Idursum in Kärnten, sind allem Ansehen nach auch celtische Namen. Dagegen liegt für Petovio, Pettau, das man mit dem gallischen oder germanischen Volksnamen Batavi vergleicht, wo nicht im oben angegebenen sl. ptuj, von pot, Weg, so in der slav. Wurzel pet', peč, ser. patta, Fels, petah, Einwohner eines festen Ortes, seine nähere Erklärung, wie es manche ähnliche slavische Ortsnamen erweisen. So ist es auch bei andern Namen, welche celtisch klingen sollen: Arrupium, bei Modrusch in Croatien, kann die sl. Wurzel rupa, kesselförmige Vertiefung, Brunnen; Vendum, zwischen Modrusch und Zeng, das Stammwort des Namens von einem Theile der Slaven Vind, ser. Indhu, Vindhu; Terpo, bei Laas, das altsl. Wort treba, Opfer, Tempel; Metullum, Metule, zwischen Laas und Reifnitz; die Etymologie metla, Ruthe, mellišce, Gebüsch; Monetium, das altsl. Wort monisto, Band, Armband, vom ser. man, einschließen, neben manchen correspondierenden Ortsnamen aufweisen; abgesehen von dem, daß die Zapoden, denen diese Städte gehörten, ein illyrisches, folglich nichtslavisches Volk sein konnten¹²⁷).

Ueber die alten Volksnamen im heutigen Innerösterreich ist schon im Vorhergehenden so Vieles für den slavischen Ursprung derselben angeführt worden, daß für das Celtenthum wenig bleibt; man kann etwa die Bojer ausnehmen, welche auch im cisalpinischen Gallien vorkommen, oder die Taurischer mit den Turonen im eigentlichen Gallien, oder mit den Taurinern im alten Ligurien, oder die Carner mit den Carnuten im jenseitigen Gallien vergleichen. Zu bemerken ist für die oben geschehene Zusammenstellung der Noriker mit den nordeuropäischen Neuren, daß der dießfällige Name ihres Landes bei griechischen Schriftstellern auch in der Form Neuricum (Νευρικόν) für Noricum vorkommt. Zu beachten ist auch für die Sitte des Lätowirens, welche man den Celten im Allgemeinen zuschreiben, und in Folge dessen die Zapoden ursprünglich zu ihnen zählen will, daß die aus dem Geschichtsschreiber Herodian angeführte Stelle über die celtischen Caledonier hierin nicht entscheiden kann. Wenigstens kann

¹²⁷) So entsprechen dem alten Petovio die heutigen Namen: Petena oder Pičena in Istrien, Petjuh oder Pečuh, Fünfsirchen; Petovar, Peterwardein. Arrupium findet entsprechende Ortsnamen in vielen vorkommenden Dörfern: Rupa, Rupe; Terpo in Trebau, Treffen in Kärnten und Krain; in Trebello, Treboje, Ortschaften in Krain; Metullum im noch an derselben Stelle vorhandenen Dorfe Metulé, Metle, in Metlika, Mötling; Monetium in Molnik, Movnik, welcher Ortsname hin und wieder angetroffen wird.

das Tätowiren bei den dießseitigen Galliern nicht gebräuchlich gewesen sein, da sich der Geograph Strabo über das Vorkommen desselben bei den Japoden als über etwas minder Gewöhnliches äußert, und sich weiters auf die gleiche Sitte der Illyrier und Thraken, nicht aber auf jene der Celten bezieht ¹²⁸).

Unter den Personen-Namen, die aus den Classikern in Noricum und Pannonien bekannt sind, ist wohl Cinebilis seiner Form nach, und Pines, etwa vom celt. penn, als den Celten gehörig, anzunehmen; jener bezeichnete einen gallischen Fürsten, dieser einen Führer der unter Kaiser Augustus aufgestandenen Pannonier. Ueber die vielen nicht-römischen Namen auf Grab- und Votivsteinen, welche man ohne Unterschied für celtisch ansehen will, ist schon oben bemerkt worden, daß den meisten slavische Stammwörter zu Grunde liegen, daß namentlich die Endung *mar* auch den Südslaven eigenthümlich ist. So mögen die Namen *Togio*, *Sennus*, *Conamotusus* allerdings celtischen Stammes sein; dagegen sind *Resimarus*, vom sl. *res*, licht, wahr; *Lutomarus*, vom sl. *ljut*, zürnend; *Magimarus*, vom sl. *mog*, mogoč, mächtig, jedenfalls nichtceltischen Ursprungs, und *Jantumarus*, *Cupramarus* sind gar in theils indischer Form gehalten, vom ser. ant, gleichbedeutend mit *Vind*, und *kup*, zürnen.

Endlich kommt noch die Frage über die im alten Noricum nebst Pannonien und Venetien gefundenen celtischen Gottheiten. Man hat bisher auf *Belinus* oder *Belenus*, als celtische Gottheit, das vorzüglichste Gewicht gelegt; allein, wie aus obiger Darstellung hervorgeht, war die Annahme nicht so fest begründet, als man sich überzeugt zu sein glaubte. Die scharfen Ausdrücke der Schriftsteller, welche über die Verehrung des *Belinus* in *Aquileja* und *Noricum* berichten, als: *Belenus Noricus*, der norische *Belenus*, *ἐπιχώριος θεός*, der einheimische Gott, dann die Menge Votivsteine auf einer Seite, dagegen nur ein späterer Bericht und ein einziger Votivstein, durch welche der Cultus eines Gottes *Belinus* in *Gallien* bezeugt wird, auf der andern Seite — alles dieß führt zum Schlusse, daß der Name *Belinus* für eine Gottheit im jenseitigen *Gallien* nur eine *Accommodation* war, gleichwie man den nur an einem Orte vorkommenden *Abellio* für eine ähnliche *Accommodation* anzunehmen veranlaßt wird. Wäre *Belaus* eine allgemein von den Galliern verehrte Gottheit

gewesen, so würde dieß mehreren, übrigens nicht wenig unterrichteten Schriftstellern nicht leicht unbekannt geblieben sein. Der celtische Gott *Hu*, welcher auch den Beinamen *Beli*, der *Hohe*, *Erhabene* führte, war überdieß eigentlich der oberste Gott bei den Briten, während in *Gallien* *Tarranus* als höchster Gott angesehen wurde. Eben aus den Gesängen des Dichters *Capitolinus* läßt sich absehen, daß der Cultus des *Beli* von nördlichen Gegenden nach *Südgalien* verpflanzt worden; denn die Priester des *Belinus* zu *Burdigala*, *Bordeaux*, werden als aus *Armorica*, der heutigen *Bretagne*, stammend angeführt. Die Gottheit *Abellio* findet sich andererseits auch in *Pamphilien* und auf der Insel *Creta*; die Bekanntschaft mit dieser mag dem celtischen *Beli* die latinisirte Form *Abellio* gegeben haben ¹²⁹). Diejenigen, welche in der Vorzeit *Innerösterreichs* hier keine anderen Einwohner als die Celten anerkennen wollen, haben allerdings eine leichte Beweisführung; denn ihre überall herumwandernden und zuletzt zu Stammvätern der Celten emporkommenden *Pelasger* sind, wie ein *Deus ex machina*, überall gleich an Ort und Stelle. Hierbei hat es doch den Anschein, daß die wenigsten Geschichtsforscher zu dieser Ansicht geneigt sind; denn Männer, wie *Pott*, *Holzmann*, leiten selbst den Namen der Celten nicht etwa vom Hebräischen, welches eine ähnlich lautende, ganz leicht auf ein wanderndes, flüchtiges Volk, wie es die *Pelasgo-Celten* sein sollten, zu beziehende Wurzel hat, sondern vom celtisch-germanischen *helith*, *kelith*, Mann, Mensch, sl. *čeled*, also vom indo-europäischen Sprachstamme ab ¹³⁰).

Sonst kommt, außer den oben schon angeführten Gottheiten *Noreja*, *Celeja*, *Brotos* und *Fonio*, auf den in *Innerösterreich* vorhandenen Votivsteinen kein anderer fremdartiger Göttername vor, als *Dis Pater* und *Epona*. Der Gott *Dispater* ist jedoch zweifelhaft, da er sowohl den römischen *Pluto* als den celtischen *Teutates* bedeuten kann; denn auf den einen und den andern wird dieser Beiname bezogen. *Epona* wird von Einigen für eine celtische Gottheit angesehen, andererseits gilt sie für eine altitalische Göttin, da ihr Name vom altital. *epus* für *equus*, Roß, abgeleitet wird, also für eine Roßgöttin. Doch ist die Wurzel *ap* auch im altsl. *vapa*, *japa*, Wasser, erhalten, und man findet in der Vorzeit *Innerösterreichs* das Volk *Japodes* oder *Japydes*, so wie einen istrischen König *Aepulo*; daher kann *Epona* auch als eine norisch-slavische Wassergöttin angenommen werden. Beide Erklärungen stehen jedoch in Verbindung, da das Roß als Symbol des Wassers gilt; daher auch die Aehnlichkeit der Namen *ap* und *epus*. Auf *Dispater* lauten folgende Inschriften zu *Aquileja*:

1. DITI PATRI Julia Barachus fecit viva sibi.

¹²⁸) Man sehe die auf *Belinus* bezüglichen Inschriften im Vorhergehenden und die betreffenden classischen Stellen in den *Noten* 102) u. 106). Ueber *Abellio* heißt es bei *Hesychius*: „*Ἀβελίον ἡλακὸν Παιμφύλιοι*“, und „*Ἀβέλιον, ἡλίον, Χοῦρες*.“

¹³⁰) Sieh *Pott*, „*Etym. Forsch.*“, Bd. II., S. 520, und *Holzmann*, „*Celten und Germanen*“, S. 154.

¹²⁹) *Priscus* (*Hist. lib. II.*) schreibt: „*Ρομβόλος ἀπο Παταβίωνος τῆς ἐν Νεὺρικῶ πόλεως*“, während sonst gewöhnlich die Form *Νορίκων* vorkommt. Ueber das Tätowiren der Japoden ist *Strabo* genau zu beachten, wo er schreibt: „*Japodes per mixta nunc Illyriis et Gallis gens; notis compuncti sunt in morem reliquorum Illyriorum et Thracum.*“ (*Strabo*, I. VII.) Die *Caledonier*, von deren Tätowirungssitte *Herodianus* (*lib. III. c. 14*) schreibt, waren übrigens ein von andern Celtensämmen vielfach abweichendes Volk, während man sonst die Gallier mit dem Beinamen *braccati* bezeichnete, sind die Bergschotten, die Nachkommen jener, noch heute keine gens *braccata*.

2. DITI PATRI in honorem L. Valeri Nymphodoti et C. Statii Heureti Eupor. Lib.

Auf Epona lauten die Inschriften zu Eilli:

I. O. M. EPONAE et Celeiae sanctae;

dann im Lavantthale:

1. Herculi et EPONIAE AVG. pro salute Imp. Caes. M. Aurel. Antonini Pii Felicis Invicti.

2. EPON. pro sal. Augg. V. Ven.

3. EPONAE AL. AVG. Coi. M.

Aus dem Vorbesagten kann man absehen, wie viel Antheil den Celten auch bei den Gottheiten Dis Pater und Epona verbleibe ¹²¹⁾. Bei allem dem ist es bemerkenswerth, daß von specifisch-celtischen Götternamen auf den alten Denksteinen im heutigen Innerösterreich kein einziger bisher vorgefunden worden. Während z. B. Jupiter Taranus in Tirol, Taranucus in Dalmatien, Apollo Grannus in Baiern angetroffen worden, ist im ganzen alten Noricum und Pannonien nebst Venetien nirgends ein Teutates, Taranus, Esus, Grannus zu lesen; der einzige Ortsname Tarnanto bei Neumarkt im Salzburg'schen mahnt ziemlich deutlich an Taranus, den Donnergott der Gallier. Man kann sich diesen Umstand kaum erklären, wenn Noricum, Pannonien, Venetien, Carnien, Istrien und Liburnien so allgemein nur celtische Bewohner hatten, als man von einer Seite zu behaupten nicht Anstand nimmt. Man wird wohl zur Antwort geben, daß von anderer Seite mit zu großer Annahme alles den Slaven zugeeignet werde; allein ein unbefangener Beobachter wird in Anbetracht der beiderseits vorgebrachten Gründe und Erklärungen ganz einfach zum Schlusse kommen: Sub iudice lis est, die Frage ist noch nicht entschieden, wenigstens nicht zu Gunsten der Celten.

Man will allerdings celtische Götterbildnisse in Noricum gefunden haben; als solche werden angenommen die auf dem römischen Begräbnißplatze am Birgelstein zu Salzburg angetroffenen Thonfiguren, welche Gottheiten mit Thierköpfen, wie vom Stier, Hund, Bock, Krokodill, Habicht und Ibis, von der Kuh und Raze, vorstellen, und wobei sich auch Runenschrift zeigte; dergleichen die im Pölsberthale nächst Judenburg entdeckten mythologischen Figuren mit einem Broncewagen ¹²²⁾. Ueber den ersten Fund wird nicht leicht Jemand zweifelhaft sein, welcher Götterlehre er angehöre, sobald er darauf Rück-

sicht nimmt, daß in der spätern Zeit des römischen Reiches ägyptischer Götterdienst im Abendlande weit verbreitet war. Findet man doch auch in Innerösterreich Denksteine, deren Inschriften auf die Gottheiten Isis und Serapis lauten, wie zu Aquileja:

1. ISIDI SACR. L. Magius Phileas VI. Vir Aquil. ob sal. Gratiani filii et Gratiae.

2. D. E. I. M. (Deae excelsae Isidi Matri) P. Aelius Mercur. Q. Tessignius Maximian. Patr. pro St. Aur. Victore V.S.L.M.

Zu Sissef:

ISL. AVG. P. Antoni . . .

Zu Pettau:

1. ISIDI AVG. SACRVM Martialis Firmini F. V. S. L. M.

2. ISIDI AVG. Signum cum basi Victorin. ex voto posuit.

3. SERAPI AVG. SACRVM Epaphroditus Alexandri Aug. Disp. et Fabul. V. S. L. M.

Dazu noch die bereits oben angeführten Inschriften, wo Isis mit der Göttin Noreia zusammengestellt ist. Von diesen Inschriften wird Niemand im Ernst behaupten, daß sie sich unmittelbar auf celtische Gottheiten beziehen; es sei denn, daß die darauf stehenden ägyptischen Götternamen nur zur Erklärung des Namens einer einheimischen Gottheit beigesezt sind, was hier nur zum Theile gilt. So gut als nun die Namen Isis und Serapis aus Aegypten stammen, eben so wohl sind auch die stier-, hock-, hund- und kuhköpfigen Götterbilder auf jenes Land zu beziehen. Ihre Herkunft braucht man übrigens auch auf keine frühere Zeit zu setzen, als auf jene, in welcher der Isis- und Serapis-Dienst nach Rom und in das übrige Abendland gekommen ist. Dieser Cultus wurde zuerst durch Sulla in Italien bekannt; unter Augustus durften Isisempel nur außerhalb Rom's Mauern stehen; seit Vespasianus wurde jedoch die Verehrung ägyptischer Gottheiten allgemein freigegeben. Bilder von Gottheiten aus Thon waren für den häuslichen Gottesdienst auch sonst im Alterthume gebräuchlich. Welchem Volke und welcher Sprache überdies die bei Salzburg gefundenen Runen angehören, dieß ist noch nicht entschieden, da sie überhaupt noch nicht entziffert sind; bemerkenswerth ist es doch, daß andere, auf Helmen bei Negova unweit Radkersburg entdeckte Runen, von der Rechten zur Linken gelesen, nach Prof. Terstenjak einen gut slavischen Sinn geben ¹²³⁾.

Die genannten Judenburger Antiken sind der Art, daß man nach den Worten Koch's selbst in einen bisher unbekanntes Götterkreis und Cultus eingeführt wird; man erklärt doch den Wagen sammt den darauf befindlichen Figuren für einen Opferzug zu Ehren der Belisana, einer celtischen Jagd- und Todesgottheit; die Kunstarbeit selbst wird in mancher Beziehung als andern celtischen antiken Funden

¹²¹⁾ Den Dis Pater bezieht man auf den celtischen Teutates nach Cäsar's Worten: „Galli omnes se ab Dite patre prognatos praedicant, idque ab Druidibus proditum dicunt.“ (Caes. bell. gall. l. I.) Es ist dagegen bekannt, daß auch Pluto diesen Beinamen führte. Ueber Epona vergl. Terstenjak's „O Noriku in Noreji.“ (Novice 1854, S. 46, 50, 70.) Die Inschriften stehen bei Muratori (thes. inser. tom. I. S. 45), Muchar (Geschichte der Steiermark, Bd. I. S. 352) und Ankershofen (Geschichte von Kärnten, Bd. I. S. 540 ff.).

¹²²⁾ Vergleiche darüber Koch's Schriften: „Celtische Runen- und Götterbildnisse.“ „Celtische Forschungen.“ Dann „Mittheil. des histor. Vereines für Steiermark,“ 1854, 4. Heft; „Mittheil. des histor. Vereines für Krain“ 1854, S. 65.

¹²³⁾ Ueber die Einführung des Isiscultus im Römerreiche schreiben Abulcius (Met. S. 262), Dio Cassius (lib. LIV. c. 6.), Tacitus (hist. l. IV. c. 81), und Suetonius (in Vespasiano c. 7.). Ueber die Runenschrift auf den Helmen zu Negova äußert sich Terstenjak (Novice 1853, S. 111).

ähnlich erkannt. Was nun die Kunstfertigkeit betrifft, so hat es daran nichts so Außerordentliches, wenn man die Entstehungszeit der Bildnisse in das erste bis vierte Jahrhundert christlicher Zeitrechnung setzt; denn hier konnte, bei etwaigem Abgange einheimischer, doch schon römische Kunst Einfluß haben, welche die Noriker sich wohl, wenn auch unvollkommen, zu eigen gemacht haben durften, mochten sie sonst celtischen, oder illyrischen oder slavischen Stammes gewesen sein. Was aber die Vorstellungen selbst betrifft, so ist es wunderbar, in denselben einen celtischen Opferzug, und überhaupt in Wiener und Münchner Cabinetsstücken Aehnliches zu finden, nach dem man früher einen unbekanntem Götterkreis und Cultus darin angetroffen. Wenigstens kann man es der andern Seite nicht so hoch vermessen, wenn sie darin etwas anders, sei es auch die Göttin Lada oder Živa, sehen will; denn auch diese war als Devona, Jagdgöttin, und in anderer Hinsicht als Morana, Todesgöttin, und der Hirsch war wohl ihr, wie der indischen Brahmi, heilig; der Wagen war ihr auch eigenthümlich, so wie anderseits die spitzige Mütze nicht bloß bei den Celten üblich war¹²⁴⁾. Mag übrigens dieser Fund auch ganz celtischen Ursprungs sein, damit ist das Dasein der Slaven vor und neben den Celten in Noricum noch nicht ausgeschlossen, so lange man für die Allgemeinheit der Celten nicht andere historische Beweise vorgebracht haben wird.

In vorgehender Darstellung ist nun das Meiste und Wichtigste von dem zusammengetragen, was über die vorzeitliche Bevölkerung Innerösterreich's in der letzten Zeit für und wider verhandelt, behauptet und bestritten worden. Man wird es dem Schreiber dieses Aufsatzes vielleicht vorrücken, er habe nicht bloß berichtend und als über den Partien stehend gesprochen, sondern häufig selbst Partei genommen. Dieß gesteht er gerne ein, insofern auf Seite historischer Wahrheit treten „Partei nehmen“ heißt; denn es liegt offen vor Augen, daß von einer Seite eine Menge classische Stellen, welche über die vorzeitliche Bevölkerung Innerösterreich's sprechen, übergangen, und so in der leeren Wüste für die Celten leicht Platz gefunden wird; und eben so liegt es klar am Tage, daß von derselben Seite Vieles dem Celtenthume unmittelbar zugeeignet wird, obgleich man selbst bekennt, daß celtische Sprache, Sitte und Götterlehre noch mehrfach im Dunkel liege, und man namentlich in Innerösterreich auf Vieles stoße, was selbst mit dem bisher bekannten Celtischen nicht übereinstimmt. Auch hierin gesteht der Schreiber dieser Erläuterung ein, Partei genommen zu haben, als er manches Einzelne erst selbst genauer untersucht und vollständiger dargelegt hat, namentlich in den Berichten römischer und griechischer Classiker über die Abstammung der ursprünglichen Bewohner Innerösterreich's, und bei den, einzelne Gottheiten von Venetien, Noricum und Pannonien betreffenden Inschriften; allein hierin glaubt er Niemanden vorgegriffen zu haben,

¹²⁴⁾ Ueber die slavische Živa zu Wagen schreibt Stredowsky „Sac. hist. Morav.“

da die betreffenden Stellen und Aufschriften nicht bloß überhaupt genannt, sondern mit dem vollständigen Inhalte vorgelegt worden sind, so daß sich Jedermann sein Urtheil selbst bilden kann. Daß er am Ende selbst mehr offen auf die slavische Seite sich geneigt habe, als er Anfangs beabsichtigte, auch das will er nicht absprechen; denn eben die genauere Durchführung, namentlich des eigentlich historischen Theiles, und die Zusammenstellung aller einschlägigen Beweise mußte ihn von selbst auf jene Seite wenden, wofern er schon vorher nicht dahin gekehrt war; doch meint er nicht, daß er damit Jemanden gewissermaßen gewaltsam auf jene Seite ziehe, da er alles in ruhigem Tone darzulegen sich bemühet habe.

Mögen nun Andere auch die Sache prüfen, und allenfalls ihre besser begründeten andern Ansichten vorlegen, damit, wenn an historischer Wahrheit, namentlich für das Vaterland, etwas gelegen ist, dieselbe um so klarer und gesicherter an das Licht komme. Mögen aber auch Jene, die schon auf diesen Gegenstand Bezügliches geschrieben, das hier Gesagte, insofern es ihren Ansichten entgegen steht, nur als im Interesse der historischen Wissenschaft gesprochen ansehen, und insofern sie damit übereinzustimmen nicht geneigt sind, ihre gegenheiligen Forschungen mit gemessener Fassung den Geschichtsfreunden vortragen.

Die Sage von der Kirche am See bei den Südslaven.

Von A. Morlet.

Auf meinen geologischen Wanderungen erzählte mir ein Führer, der von Neukirchen, zwei Stunden nördlich von Gitsi, in Untersteier war, daß das dortige Thal ehemals ein See gewesen sei, und daß die Leute früher in Rähnen zur Zeit auf der Anhöhe stehenden St. Nikolai-Kirche gefahren seien. Gleiche Aussage im naheliegenden Doberna beim bekannten Badeorte Neuhaus. Die Kirchenfahrt auf dem Wasser soll hier auch in einem uralten Volkslied vorgekommen sein, das aber in der Gegend vergessen und verloren zu sein scheint. Der Pfarrer von St. Andrá sagte mir aber, er habe noch ein Paar Strophen davon bekommen können und dieselben nebst andern Nachrichten über die Gegend dem Kapitel zu St. Paul im Lavantthal eingeschickt. Ein 83 Jahre alter Mann, Namens Drozel, über die Zeit befragt, zu welcher der See bestand, sagte, es sei sehr lange her gewesen; alte Männer hätten gesagt, es sei vor 800 Jahren gewesen.

Der Grund des Thales von Neukirchen ist flach, doch nicht in einem auffallenden Grade; er mag früher, ehe man ihn bebaut, feuchter gewesen sein, allein ein See, oder auch nur ein eigentlicher Morast, hat hier nicht bestanden, wenigstens nicht in der gegenwärtigen Weltperiode, seit Erschaffung des Menschen.

Die Sache fiel mir weiter nicht auf, als ich aber vom Dechant in Skalis, zwei Stunden weiter östlich, im lieblichen Thale von Schönstein, vernahm, daß auch hier, der Volks-

meinung nach, die Gegend ein See gewesen sei, und daß man von der Pfarrkirche zur gegenüber, auf einem hohen Hügel stehenden Filialkirche St. Jakob auf Rähnen gefahren sei, so wurde ich auf den Umstand aufmerksam. Ich forschte nun nach und fand fast überall, wo ich nachfragte, dieselbe Sage. Hätte ich früher davon gemußt, so hätte sich auch viel mehr Gelegenheit zum Nachforschen ergeben, und es wäre alsdann gewiß mehr herausgekommen. Ich gebe nun, was ich oben erlangt habe, möglichst genau.

Der Dechant von Skalks machte mich noch auf die Benennung des Ortes aufmerksam, als wenn er an einem schroffen Felsen stünde, während er auf einem sanft ansteigenden Hügel gelegen, die Thalsohle kaum um mehr als 150 bis 200 Fuß beherrscht. Freunde, die ihn zum ersten Mal in seiner Pfarre besuchen, sollen zuweilen über die Lage derselben verwundert sein und fragen: wo denn die Felsen lägen? Man muß nämlich bedenken, daß, während einerseits Skala auf Slavisch Fels heißt, andererseits der Volkscharakter der Slaven einen ungemein scharfen, beschreibenden Sinn in den Ortsbenennungen erkennen läßt. Man kann sich aus den bloßen Ortsnamen schon gar oft eine ziemlich richtige Vorstellung der Lage und Natur der Stelle machen, ob auf dem Berg, im Thal, am Bergabhang oder am Waldesaum, ob auf steinigem Boden oder auf schönem Wiesengrund u. s. w. Noch ein Charakterzug der Slaven ist hier hervorzuheben, nämlich, daß sie Kirchen und Kapellen vorzugsweise auf Höhen hinbauen, was die ohnehin schöne Gegend Untersteiers noch malerischer macht. Auch wo keine Wohnstge in der unmittelbaren Nähe liegen, sehen oft Kirchen auf Höhenpunkten, wenn dieselben besonders hervorragend und bemerkenswerth sind. Es dürfte dieß leicht ein aus dem früheren Heidenthume herübergetragener Gebrauch sein. Man weiß ja, wie in den ersten Zeiten des Christenthums Kapellen und Kirchen häufig an den heiligen Stätten der Heidenzeit erbaut wurden, weil das Volk vom geheimen Dienst an denselben nicht ablassen wollte.

In St. Marcin, östlich von Cilli, sagte mir der Dechant Reichinger, daß die ebenfalls auf der Höhe stehende Kirche Maria na Jezeri (Maria am See) genannt werde. Sie ist ein Wallfahrtsort, und es sollen besonders die Ungarn von der Drauinsele zwischen Marburg und Tschakathurn den Begriff der Lage der Kirche am See festhalten.

Die Kirche von Drachenburg steht nicht auf der Höhe, heißt aber dafür Maria v. Sraboti, das heißt Maria im Schilf, und doch ist ihre Lage vollkommen trocken.

In der bergigen Gegend, nördlich von Reichenburg (an der Save), wo man gar keinen ebenen Grund und überhaupt kein Wasser sieht, fiel es mir ein, einen auf der Anhöhe wohnenden Bauer zu fragen, ob die Gegend früher ein See gewesen sei: „Das versteht sich“, war die Antwort.

Das Sulzbachenthal ist tief eingerissen in einer bei über 7000 Fuß hohen, äußerst schroffen und wilden Gebirgsmasse. Der einzige Zugang zu demselben, außer über sehr hohe Klämme, ist durch das Bett des Wildbaches, wenn das

Wasser klein ist, oder einige hundert Fuß hoch über demselben, durch ein Loch im Felsen, der sogenannten Nadel. Kein Wunder, wenn das Thal erst im XV. Jahrhundert urbar gemacht und bewohnt sein soll. Dessenungeachtet findet man auch hier die Sage vom See. Es heißt, das Thal sei ehemals ein See gewesen, dessen Abfluß durch die Felswand der Nadel versperrt war. Ein hier hausender Lindwurm hätte den Felsen zersprengt. Als der See abgeflossen war, fand man im Innern des Thales, oberhalb der Nadel, eine Wiege mit einem Kind. Besondere Bemerkung verdient der Umstand, daß ganz hinten im Sulzbach zwei wilde Thäler von der höchsten Gebirgsmasse der Ostiriza herunterkommen, wovon eines ganz steinig und schauerlich, das Jezer- oder Seethal heißt, während das andere, das einen schönen ebenen Thalgrund besitzt, der fast den Anschein hat, ein nun ausgefüllter See gewesen zu sein, im slavisch-beschreibenden Sinn das Logthal heißt. Log ist nämlich Aue, und in der That bildet der Thalgrund eine prächtige Wiese, wo auch ein Bauernhaus steht, dessen Eigentümer der Logbauer heißt.

In Oberkrain, heiläufig drei Stunden nördlich von Laibach, liegt das Städtchen Stein in der Ebene, am Fuße ziemlich hoher Gebirge. Eine Viertelstunde davon entfernt, liegt das Dorf Neul, am Ausgang des Thales der Neul. Hier besteht nicht bloß die Sage, daß die Gegend früher ein See gewesen sei, sondern man hat ein regelmäßiges, bloß an Feiertagen ausgesetztes, tägliches Glockenläuten um 3 Uhr Nachmittags, zum Andenken an die Stunde, zu welcher der See abfloß. Zu bemerken ist, daß das Dorf mit der Kirche ziemlich im Thalgrund liegt, und daß Neul die Mutterpfarre von Stein, und überhaupt eine der ältesten Pfarreien des Landes sein soll. Dieß alles erfuhr ich an Ort und Stelle vom Kirchmaier.

Im Wirthshause zu Prävali in Unterkärnten erzählte man mir, im Schloß, dessen Ruinen man noch sieht, habe ein Graf gewohnt, der drei Töchter hatte. Diese fuhren ein Mal im Kahn nach dem damals den Thalgrund einnehmenden See; eine davon ertrank, da sei der See abgelassen worden, und die Gräfin habe das Gelübde gemacht, an der Stelle, wo der Körper der Verunglückten gefunden würde, eine Kirche zu bauen. Das sei der Ursprung der gegenwärtigen, übrigens auf der Anhöhe stehenden Kirche gewesen.

Im herrlichen Lavantthal gibt es eine ganz ähnliche Sage. Darüber Folgendes nach gefälliger Mittheilung Hrn. Prettners in Klagenfurt: Das Thal war früher von einem See eingenommen, an dessen Ufer die Schlösser Rabenstein bei St. Paul, Hartneidstein am Abhange der Koralsepe und Reißberg am Abhang der Saualsepe lagen. Die Söhne der Rabensteiner waren auf Besuch in Reißberg, auf der Heimfahrt erfolgten Gewitter, Sturm und Untergang des Schiffes. Die Eltern ließen den See bei Lavamünd abgraben und auf dem Hügel, wo sie die Leichen fanden, die Kirche Maria-Voretto bei St. Andrá erbauen. Ueberdieß soll der Ort Fischering im Lavantthale seinen Namen daher haben, daß an der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, beim Abfluß des Sees ein Fisch gefunden wurde, der einen Ring im Magen hatte.

Die Sage vom See spukt noch an manchen Punkten in Steiermark und Illyrien, wie man es schon an den Ortsnamen auf der Karte sehen kann. So heißt zum Beispiel das Hauptdorf auf dem Passe von Kappel in Kärnten nach Krainburg in Krain, Seeland, und eine in der Nähe stehende Kirche heißt S. Oswald na Jezeri.

So weit die unmittelbaren Wahrnehmungen, die, wie gesagt, weit ausgedehnter gewesen wären, wenn ich den Gegenstand nicht erst so spät, bei meinen letzten Streifzügen in jenen Gegenden, erfaßt hätte. Es sei mir nun erlaubt, einige Betrachtungen daran zu knüpfen. Man nehme sie aber für weiter nichts, als für was ich sie eben ausbe, nämlich für bloße Speculationen, die jedoch zu weiterer Forschung anregen sollen. Die Hypothese ist der Wissenschaft, was das Balkengerüst dem Baumeister, es dient als zeitweiliges Hilfsmittel, um das dauerhaftere Werk fortzuführen, hat also auch seinen Nutzen und seine Nothwendigkeit.

Als erstes, unmittelbares Resultat des Mitgetheilten ergibt sich das Vorhandensein einer im Volksmunde tief wurzelnden Sage, nach welcher die Thaltiefe früher vom Wasser eingenommen gewesen wäre, welche Sage aber in jedes besondere Thal hinein verpflanzt und localisirt wurde. In Sulzbach haben wir sogar ein lehrreiches Beispiel, daß dieses Verpflanzen und Localisiren noch so spät als im XV. Jahrhundert vor sich gegangen zu sein scheint. Es geht daraus hervor, daß die Sage in der ganzen Gegend überhaupt angepflanzt und früher mit dem einwandernden slav. Stamme hergebracht worden sein mag. Da nun an der Sage der Begriff des Abfließens vom Wasser eng haftet, so wäre es nicht unmöglich, daß die ganze Sage selbst nichts anderes wäre, als eine Variante der Sündfluthsage, deren Allgemeinheit, auch abgesehen von ihrer Verbreitung durch das Christenthum, ohnehin bekannt genug ist. Der Begriff der Erbauung von heiligen Stätten, entweder am Ufer des Wassers, oder dort, wo bei dessen Abfluß die Körper der Umgekommenen gefunden wurden, hat einige entfernte Ähnlichkeit mit dem Festsetzen von Noe's Arche auf dem Ararat. Es ist auch wohl möglich, daß gerade die ziemliche Abweichung in der Form der Sage von der christlichen die Ursache ihrer Erhaltung war, indem sie der letztern nicht störend genug in den Weg trat, um von derselben überwunden und vernichtet zu werden.

Als der in Rede stehenden slav. Sage überaus ähnlich erscheint die im Berner Oberland, in Wallis bis zum Genfer-See und im Schweizer Jura verbreitete Sage, das Thal, das heißt, jeweilen das Thal, in welchem man sich befindet, sei ein See gewesen, und man sehe noch im Felsen angebrachte Ringe, an welchen die Schiffe angebunden wurden. Dieser letztere Umstand wird so fest geglaubt, daß die Leute gar oft darauf schwören, die Ringe seien von Diesem oder Jenem wirklich gesehen worden, wobei zu bemerken, daß sie dieselben immer an steil aus dem Thalgrunde aufsteigende Felsen hin versetzen, was wiederum einigermaßen an das berührte Skalks erinnert. Aber auch diese Schweizer Sage könnte gar wohl eine Variante, ein Nachklang der Sündfluthsage sein. Die Ringe im Felsen erinnern zum Beispiel nicht wenig an das Anbinden der indischen Arche am Himalaya.

Es ließe sich hier fragen, ob die beiden Formen der Sage, im Osten und im Westen der Alpen, nicht allenfalls von den früher das ganze Gebiet innehaltenden Kelten ererbt worden sein möchte? Dagegen spricht aber die Verflechtung der slavischen Sage in ein altes Volkslied. Hingegen rührt wahrscheinlich die Verbreitung der Sage im Wallis und im Jura von einem gemeinsamen Ursprung derselben bei

den Kelten. Die späteren Völkerbewegungen hätten die Sage im Tiefland verwischt, und so dieselbe nach zwei Richtungen ins Gebirge zurückgedrängt. Ueberhaupt stellen die unzugänglicheren Berggegenden und die unwirthlicheren Polarländer Zufluchtsstätten vor, wo sich Vieles aus dem Alterthum erhalten haben muß, das in der Ebene, unter dem Einfluß der später nachrückenden Völkerschwärme, zu Grunde ging.

Man kann auch die Frage aufwerfen, ob die behandelte slavische Sage nicht in wirklich in der Gegend selbst stattgefundenen physikalischen Ereignissen ihren Ursprung gehabt haben mag. Dieses kann jedoch, nach der erlangten Einsicht in die geologischen Verhältnisse des Landes, ziemlich bestimmt verneint werden, während wir andererseits in Sulzbach ein Beispiel haben, wie die Hinverpflanzung der Sage sich nicht nach den äußeren Umständen gerichtet hat, indem der See in den wilden, steinigten Jesergraben, und nicht in das nebenanstoßende Vogthal versetzt wurde.

Endlich läßt sich noch eine Vermuthung aufstellen, nämlich, daß der hier hausende südslavische Stamm von einer Gegend in Asten hergezogen sei, wo er wirklich an einem See ansässig gewesen wäre. Der mit der Sage engverknüpfte Bericht einer am See-Ufer auf der Höhe, oder arg auf einem Felsen gelegenen heiligen Stätte, möchte sich alsdann auch dorthier schreiben. Nur bleibt hier der Begriff des Abfließens vom Wasser bei Seite, was aber seinen Grund darin haben könnte, daß die Sage in Thalgründe hin verpflanzt wurde, wo eben kein Wasser steht. Dieß reimt sich aber mit dem erwähnten Geläute in Neul nicht gut. Vielleicht hatte der ursprüngliche heimatliche See, noch vor dem Auszug seiner Anwohner, seinen Damm durchbrochen und sich entleert. Nicht auf diesen Punkt hätte das erwähnte, leider verlorene Volkslied werfen können. Wenn in diesem, jedenfalls sehr alten, wahrscheinlich aus der Ferne mit dem slavischen Stamm selbst hereingewanderten Document, vom Abfließen des See's keine Erwähnung geschieht, so dürfte es eine spätere Zuthat, eine Ausschmückung sein, wie es augenscheinlich mit dem Ertrinken eines Ritterkinds in Kärnten der Fall ist. Daß überhaupt in Kärnten mehr Ausschmückung an der Sage auftritt, erscheint natürlich, wenn man weiß, wie romantisch und in seinem landschaftlichen Charakter poetischer diese Provinz ist. So wunderbar die Schweiz auch ist, so wird doch Kärnten auf manches Gemüth einen durchdringenderen Eindruck hervorbringen, als selbst das Berner Oberland.

Von den versuchten Deutungen der Sage scheint fast die letzte die wahrscheinlichere zu sein, sie dürfte übrigens leicht mit der ersten, die Sündfluth betreffend, zusammenfallen; jedenfalls ist es diejenige, welche sich durch zweckmäßig angestellte Weiterforschung, wobei das geographische Element besonders ins Auge zu fassen ist, am ersten feststellen ließe. Möge gegenwärtiger Aufsatz dazu anregen, den bloß berührten Gegenstand weiter zu erforschen und genau zu ermitteln, wo die Sage sich hinverbreitet, welche besondere Formen sie in den einzelnen Gegenden annimmt, und was für Umstände sonst noch damit verbunden sein mögen. Daß es überhaupt hohe Zeit ist, dem so wichtigen und interessanten Element der Volksagen die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken, und den schärferen Forschungsgeist der Neuzeit auch hier eingreifen zu lassen, wird Jeder anerkennen, der bedenkt, wie die Verbreitung der Cultur und die geistesaufregenden Zeitverhältnisse die Alterthümer der moralischen Ordnung immer mehr zu verwischen und auf ewig zu vernichten strebt.

Bern, im April 1855.